

Pfarreien empfiehlt es sich, im Anschluß oder vor der Jungmännerwoche für die Jungmädchen ebenfalls eine „Woche“ zu halten, sonst reicht die Eva dem Adam allzu leicht wieder den verhängnisvollen Apfel.

St. Ottilien, Oberbayern.

P. Beda Danzer O. S. B.

**(Zum Problem des latenten Lebens.)** Unter diesem Titel erschien in der ukrainischen kirchlichen Zeitschrift „Dobryj Pastyr“ („Der gute Hirt“), Stanislaw 1933, S. 213 ff., ein Aufsatz, der unter anderem über einen merkwürdigen Fall latenten Lebens berichtet. Ein Priester hat wegen Anstrengung beim Predigen sich die Herzerweiterung zugezogen. Auf der Rückreise von Bad Kissingen verschlimmerte sich sein Befinden so, daß er im Posener Krankenhause untergebracht werden mußte. Eines Abends um 7 Uhr begann sein Todeskampf und dauerte 20 Minuten. Sein priesterlicher Bruder erteilte ihm die letzte Lossprechung, obwohl er schon mit Sterbesakramenten versehen wurde und jeden Tag kommunizierte. Da folgte der letzte Atemzug; das Herz hörte auf zu schlagen, das Gesicht wurde gelb, die Nase kreidebleich. Es kamen mehrere Schwestern und beteten für seine Seelenruhe. Nach drei Viertelstunden bemerkte die Oberin: „Wir haben schon für seine Seele gebetet, nun ist die Zeit, für die Bestattung zu sorgen.“ Der priesterliche Bruder verließ auch das Krankenzimmer und begegnete auf dem Gange dem Arzt, dem er den Tod des Bruders meldete. „Heißes Wasser und dicke Tücher her!“ kommandierte der Arzt an die Dienerschaft. In einem Nu wird dies herbeigeholt; der Arzt macht heiße Auflagen auf die Halsarterien, Brust, Pulse der Hände und Füße. Nach 20 Minuten beginnt die gelbe Gesichtsfarbe zu weichen, der Kranke atmet immer tiefer, öffnet die Augen und sagt scherzend: „Für den Doktor fünf Zloty und für euch eine Keule.“ Der Arzt spritzt ihm Morfin und Kampfer ein und gibt heißen Kaffee zu trinken. Der Kranke schläft tief ein, nach einer halben Stunde erwacht er und schläft wieder ein. Um halb zehn Uhr erhebt er sich, um ein wenig herumzugehen, erklärt, daß er sich unwohl fühlt, fällt aber sofort in den Lehnstuhl nieder, und nach kurzem Todeskampf stirbt er endgültig.

In diesem interessanten Fall wird die allgemein bekannte Tatsache glänzend bestätigt, daß nämlich der Gehörsinn bei den Sterbenden am längsten fungiert. Der Kranke erkannte ja nach der Stimme den Arzt, wie es aus der scherzhaften Bemerkung ersichtlich ist. Das latente Leben hätte ohne ärztliche Behandlung gewiß kürzer gedauert, es bleiben jedoch immerhin drei Viertelstunden des Lebens unbestritten, binnen derer man den vermeintlichen Toten ohne ärztliches Eingreifen liegen ließ.

Betreffs der bedingten Absolution von Scheintoten sei hier hingewiesen auf den ungemein wichtigen Artikel in *dieser Zeit-*

schrift 1913, S. 875 f. Demnach soll die Bedingung keineswegs geformt werden: si vivis et dispositus es, sondern: si vivis et si valet oder: si vivis et si es capax. Dies stützt sich auf die Meinung Billots (*De Ecclesiae Sacramentis* II<sup>4</sup>, pag. 169—181) über das Wiederaufleben des Bußsakramentes, welche Meinung von Génicot-Salsmans als probabilius angesehen wird (*Institutiones theol. mor.* II<sup>11</sup>, num. 272, nota 1).

Stanislaus.

Dr Baran.

**(Die künstlerische Darstellung des heiligen Antonius.)** Zu den Volksheligen von heute gehört in allererster Linie der heilige Antonius von Padua, der Helfer in *allen* Nöten. Auffallend ist, daß seine Verehrung diesseits der Alpen erst im 17., bezw. 18. Jahrhundert einsetzt. Vom heiligen Franziskus, seinem Ordensstifter, haben wir ein Bild zu Lebzeiten, nicht so von Antonius. Das älteste uns erhaltene Bild von Berlinghieri von Lucar stammt aus der Zeit um 1260, also etwa 30 Jahre nach seinem Tode (1231). Es ist ein Gruppenbild mit Franziskus, St. Michael, Johannes Ev. und Andreas Ap. Etwas jünger (um 1275) ist das Bild von Margaritone von Arezzo. Beide stellen den Heiligen jugendlich, bartlos, mit vollen Wangen dar. Etwa zehn Jahre nach dem ersten Bild hat Berlinghieri noch ein zweites für die Bardikapelle von Santa Croce in Florenz gemalt. Zwei Mosaiken in römischen Kirchen und eine feine Stikkerei von S. Pietro in Cividale sind so ziemlich alles, was wir an Antoniusdarstellungen aus dem 13. Jahrhundert besitzen.

Diesseits der Alpen sind nur sehr wenige Darstellungen unseres Heiligen aus dem Mittelalter erhalten. Das älteste Denkmal ist eine Statue aus dem 14. Jahrhundert zu Toulouse. Im 16. Jahrhundert sind die Niederlande mit etlichen Miniaturen vertreten; erst mit dem Beginn der Neuzeit setzt eine stärkere Verehrung des Heiligen ein.

In *Deutschland* ward die liturgische Verehrung des Heiligen durch die Franziskaner geübt, drang aber nicht ins Volk. Vielleicht mag sein Name daran schuld sein; denn sein Namenspatron, Antonius der Einsiedler, wurde vom Volk in allerlei Nöten angerufen, so daß ein weiterer „Nothelfer“ nicht benötigt wurde. Erst die Barockzeit brachte hier eine Wendung. Als nämlich in den großen Augustinerstiften im 18. Jahrhundert eine Blüte des geistigen Lebens einsetzte, erinnerte man sich daran, daß Antonius ursprünglich Augustiner-Chorherr gewesen sei. Die Erscheinung des Jesusknaben und das Hostienwunder werden mit Vorliebe zum Gegenstand gewählt. Ganz besonderer Verehrung scheint sich der Heilige im Stifte Reichersberg am Inn erfreut zu haben. Ein ikonographisch wertvolles Bild befindet sich im Stift selbst, zwei weitere in den abhän-